

am Freitag vernommenen zeugen Gruppe im Frühjahr 1933 eine kommunizierende Sitzung mit Singer und Kemper stattgefunden haben soll, erklärt, er verziehe nicht, wie Große solche Angaben habe machen können. Er sei am 14. April ins Krankenhaus gekommen und habe vordem drei Wochen fast durchweg im Bett gelegen.

Während das Gericht damit beschäftigt ist, die Widersprüche zwischen den Aussagen Großes und des Zeugen Barz aufzuklären, erhebt sich plötzlich aus der Lube und stellt Fragen. Von der Lube, der ganze Wachen hindurch den Blick nicht vom Boden erhoben und fast kein Wort hervorgebracht hat, ist auf einmal sehr geprüdelt. Er spricht flüchtig und laut und begleitet seine Reden häufig mit Handbewegungen, wobei er den Dolmetscher mehrfach gar nicht zu Worte kommen läßt.

Er möchte wissen, so erklärt er der Lube, wann das Urteil gesprochen und vollstreckt werde. Als der Vorsitzende von der Lube darauf hinweist, daß er mit der Sprache herauskommt und sich über seine Mitläufer äußert, meint er von der Lube: „Daß ich doch angefaßt.“ Er habe zu verstehen gegeben, daß er den Reichstag angefaßt habe.

Paul und in großer Erregung erklärt von der Lube dann weiter, er sei mit der Entwürdigung der letzten acht Monate „gar nicht einverstanden“. Die Entwürdigung des Prozesses wäre zu unverständlich. Er verlange vom Präsidenten, daß das anders werde. Der Vorsitzende weist von der Lube darauf hin, daß das Gericht keine Angabe, er habe den Reichstag allein angefaßt, nicht glauben könne, und ermahnt ihn dann, doch endlich offen zu sagen, mit wem er es gemacht, und wer ihn dabei unterstützt habe. Von der Lube hat darauf wieder nur die Antwort, er habe den Reichstag ganz allein angefaßt. Die anderen Angeklagten hätten damit nichts zu tun. Von der Lube fährt fort:

„Das ist mein Prozeß. Ich bin der Angeklagte und ich will mein Urteil haben, damit ich 20 Jahre Gefängnis bekomme oder den Tod, aber ich will jedenfalls, daß etwas geschieht.“

Der Prozeß habe sich nur so ausgehend, weil man in den Reichstagsbrand den „Symbolismus“ hineingebracht habe. Was sei denn das für eine Tat, diese Reichstagsbrandstiftung? meint von der Lube, das sei eine Tat von 10 Minuten oder höchstens einer Viertelstunde gewesen. Das habe er allein gemacht.

Auch auf den Hinweis auf die Sachverständigenausagen, nach denen der Reichstagsbrand unmöglich von einer Person angelegt worden sein kann, bleibt von der Lube hartnäckig dabei, daß er den Reichstag mit seiner Jacke allein angefaßt habe. Als der Angeklagte Dimitroff von einem komplizierten Brand spricht, wendet sich von der Lube an Dimitroff mit dem Einwurf, der Brand sei gar nicht kompliziert, er sei ganz einfach zu erklären.

Der Vorsitzende legt dann eine kurze Pause ein und vernimmt nach Wiedereröffnung der Sitzung den Angeklagten von der Lube nochmals über die Vorgänge vor dem Reichstagsbrand. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten von der Lube nochmals die protokollierten Aussagen über seine Gespräche mit den Neuföllner Kommunisten vor. Von der Lube gibt nur abgerundete und kurz bejahende Antworten. Er bleibt dabei auch, als der Vorsitzende ihn auffordert, sich zusammenhängend zu äußern. Als der Vorsitzende ihn fragt, ob die Neuföllner, mit denen er mehrere Tage verkehrte, Kommunisten gewesen seien, meinte von der Lube: „Das könnte er nicht wissen. Der Vorsitzende macht den Angeklagten nachdrücklich darauf aufmerksam, wie unglaubwürdig es klingt, wenn er jetzt erklärt, er wüßte nicht, ob seine Bekannten in Neufölln Kommunisten waren. Gefragt, wann er sich entschlossen habe, den Reichstag in Brand zu setzen, erklärt von der Lube, er erinnere sich daran, daß das am Sonntagvormorgen geschehen sei. Mit anderen Personen will er nicht gesprochen haben.

Auf weitere Fragen erklärt von der Lube, er sei wegen der „neuen Berichte“ nach Deutschland gekommen, verneint aber, daß er damit die Regierung meine. Als er den Entschluß fähe, das Wolschirsamt und das Schloss in Brand zu legen, habe er noch nicht daran gedacht, auch den Reichstag in Brand zu legen. Erst auf dem Wege von Hennigsdorf habe er sich in der Müllersche Straße, welche Gebäude er weiter in Brand legen könne und habe sich dann entschlossen, den Reichstag anzuzünden. Der Vorsitzende bemerkt dazu:

Der neue Inspektor

ROMAN VON ROBERT MISCH

Copyright by Martin Frenschwanger, Halle a. S.

Fritz schloß sich eng an Platen an und ging ihm gar nicht mehr von der Seite. Wenn es irgend möglich, brachte der Junge seine mit der vorrückenden Jahreszeit freilich immer spärlicher zugewesenen Aufmerksamkeiten bei dem neuen Freunde zu, dessen Zigarren er rauchte, dessen Bücher er las, der ihm von Berlin und seinen Reisen erzählen mußte.

Der Inspektor wurde kein Ideal, kein Vorbild und Mutter, nach dem er sich zu formen suchte, und den er sogar, wie das die Jugend zu tun pflegt, in gewissen Neugierigkeiten kopierte.

Das bot natürlich dem Dekonomierat, der für dergleichen Schwächen ein scharfes Auge hatte, die willkommenen Gelegenheiten, sich darüber lustig zu machen. Im ganzen hatte aber der Alte gegen diese Intimität des Jungen mit dem „Neuen“ nichts einzuwenden.

Der hielt ihn wenigstens von mancherlei Dummheiten ab, die Fritz früher an den Sonntagen in Altkürow verübt hatte. Er war da in die Gesellschaft einiger leichtsinziger junger Leute geraten, die ihn zum Trinken und Spielen verlockten.

Vom Inspektor konnte er — bis auf die lächerlichen „modischen Faren“ — viel lernen. Auch war dessen guter Einfluß ganz offenbar. Fritz schien seine Pflichten seitdem viel freudiger zu nehmen und sich mehr für die Landwirtschaft zu interessieren wie vormals.

Daß der Junge auch noch sonst mancherlei von Platen lernte, mußte der Gutsbesitzer freilich nicht, oder es ließ ihn gleichgültig. Aber im Feld und zu Hause, wo und wann sich gerade im Wege dazu fand, führten die beiden stundenlange Gespräche über Bücher, Kunst und Wissenschaft, über Welt und Menschen.

Es machte dem wiebesten Platen Spaß, dem intellektuellen und lernbegierigen Jüngling seine Kenntnisse mitzuteilen, dessen Arbeitskraft zu wecken und dessen Horizont zu erweitern.

Das wird Ihnen keiner lauschen. Im übrigen haben die Gelehrten festgestellt, und auch der gesunde Menschenverstand sagt es, daß Sie den Reichstagsbrand nicht allein gemacht haben können.

In weiteren, reichlich verworrenen Ausagen will von der Lube noch einmal glaubhaft machen, daß er den Brand allein angelegt hat.

Simmer wieder weist der Vorsitzende darauf hin, daß der Brand so, wie ihn von der Lube geschildert hat, gar nicht zur Entfaltung kommen konnte. Als der Vorsitzende von der Lube dann fragt, ob er denn wirklich allein Entfesselt behaupten wolle, daß er im Plenaral auf jeden Sitz allein die Flamme entzündet habe, meint von der Lube, das habe er nicht behauptet, er habe nur gesagt, daß der Vorhang angefaßt habe. Eindringlich befragt, wer denn das andere gemacht habe, erklärt von der Lube: „Das kann ich nicht sagen, das sollen ...“ Danach bricht er ab und verharret in Schweigen, worin er auch dann verharret, als der Vorsitzende ihn fragt, was er weiter jagen wollte. Präsident Singer bemerkt dann, zu von der Lube gewandt:

Sie haben heute wieder dasselbe gesagt wie früher. Zwei Punkte wollen wir Ihnen aber nicht glauben. Erstens glauben wir nicht, daß Sie erst am Montagmorgen den Entschluß gefaßt haben, den Reichstag anzufachen, zweitens können wir Ihnen nicht glauben, daß Sie das allein gemacht haben. Wenn Sie nicht dazu beitragen, daß hier auf den Grund gesehen wird, dann muß ich das Verfahren noch länger hinziehen.

Auf die Frage des Oberrichtsrechts, ob der Angeklagte flüchtige Brandmittel gehabt habe, erwidert von der Lube, er habe nur Kohlenanzünder gehabt und sie mit Streichhölzern angefaßt. Ueber sein Verhalten nach dem Brande bemerkt er, „er habe gewartet, bis die Sache zu Ende war.“ Auf Fragen des Vorsitzenden bestätigt von der Lube, daß er zuletzt bei der Brandlegung Stimmen gehört hat. Gerade deswegen habe er ja auch noch schnell im Umgang Feuer angelegt, weil er „soviel wie möglich“ Brandfellen haben anlegen wollen, ehe er gefaßt wurde. Auch den Plenaral habe er selbst angefaßt.

Zum Schluß der Sitzung stellt noch der bulgarische Angeklagte Dimitroff eine Reihe von Fragen, wobei der Bulgarer trotz der Ermahnung des Vorsitzenden, sich auf sachliche Fragen zu beschränken, schnell wieder auf politische Gebiet abgleitet, so daß der Vorsitzende Dimitroff schließlich das Wort entziehen muß.

Ämtliches Wahlergebnis

Festsetzung durch den Reichswahlauausschuss

Der Reichswahlauausschuss hat in Berlin zusammen und letzte nunmehr, erst elf Tage nach der Entfcheidung, das endgültige Ergebnis der Volksabstimmung und Reichstagswahl vom 12. November fest. Ministerialdirektor Dr. Reichardt, der Reichswahlleiter und Präsident des Staatlichen Reichsamts, stellte in Gegenwart der Vorgesetzten und des Vertreters des Reichsinnenministeriums, Oberregierungsrates Dr. Fabricius, folgendes fest:

Stimmberechtigt waren am 12. November 45.176.713 Personen. Davon haben auf Grund von Stimmscheinern abgestimmt: 1.231.905.

Reichstagswahl

Das endgültige Ergebnis für die Reichstagswahl enthält 43.053.616 abgegebene Stimmen, von denen 3.998.404 ungültig waren. Auf den Kreiswahlvorschlag entfielen 39.655.212 gültige Stimmen. Die Zahl der auf den Kreiswahlvorschlag gewählten Abgeordneten beträgt demnach 645. Es verblieb ein Rest bei der Zählung durch 60.000 der einzelnen Kreiswahlvorschläge von 953.212, so daß auf den Kreiswahlvorschlag 16 Sitze entfielen. Die Gesamtzahl der Abgeordneten ist nunmehr endgültig auf 661 festgelegt worden.

Volksabstimmung

Zur Volksabstimmung sind 43.491.575 Stimmen abgegeben worden, wobei 757.756 als ungültig erklärt werden mußten. Als gültige Ja-Stimmen wurden festgestellt 40.632.628; gegen den Vorschlag stimmten 2.101.191 Wähler. In Prozenten errechnet wurden für Ja 95,1 Prozent, für Nein 4,9 Prozent der Stimmen.

Genf gescheitert

Abstimmungskonferenz ist tot

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, und der englische Außenminister Sir John Simon haben mit ihren Bemühungen um die Wiederbelebung der Genfer Konferenz keinen Erfolg gehabt. So erwinnt es der englischen Politik gemessen wäre, die gesamten Abrüstungsverhandlungen wieder auf das Genfer Geleise zu schieben, und dadurch einer unmittelbaren Verantwortung aus dem Wege zu gehen, so wenig konnte sich der englische Vertreter in Genf der Tatsache verschließen, daß in Abwesenheit Deutschlands und gegen den Willen Italiens nicht mit Nutzen weiter verhandelt werden konnte.

Der Weggang Deutschlands aus Genf brachte an sich die Konferenz nicht zum Erliegen; wenn es den anderen Mächten mit der Abrüstung ernst war, konnten sie sich über die von ihnen zu ergreifenden Maßnahmen verständigen. Es war aber vorauszusehen, daß die größte Militärmacht des Kontinents, Frankreich, unter diesen Umständen sich mindestens ebenso intransigent verhalten würde wie bisher. In der italienischen Presse wurde in den letzten Tagen mit Recht festgestellt, daß die Genfer Methode die vorhandene Gelegenheit nicht nutzte, sondern im Gegenteil verlor. Diese Auffassung, zu der sich Italien nach einigen Wochen der Zurückhaltung nun auch befand, hat in Genf schließlich den Ausschlag gegeben.

Es ist eine bezeichnende Ironie der Entwicklung, daß in diesem Anschlüssen der Abrüstungskonferenz nur noch Frankreich als das am wenigsten abrüstungswillige Land sich etwas von der Fortsetzung der Genfer Arbeiten erhoffen hat. Aber der französische Widerstand hat wohl im ganzen Verlauf der Konferenz ein positives Ergebnis nicht aber das jegliche unrichtliche Ende verhindern können.

Der Beschluß des Büros, die Abrüstungsarbeiten bis zum Januar zu unterbrechen, bedeutet tatsächlich die Vertagung der Linie, die die Mächte in den Tagen nach dem Ausbruch Deutschlands noch einmütig abgelehnt hatten. Der Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz, das hat sich durch die Vorgänge der letzten Wochen klar erwiesen, ist ausschließlich auf die Gegenläufige der hochgerüsteten Mächte untereinander zurückzuführen.

Der Abrüstungsgedanke an sich ist damit aber völlig verfallend nicht erledigt, nur die Methode seiner Verwirklichung ist geändert und der Kreis der Verhandlungspartner verkleinert worden. Die distrete Arbeit der Diplomaten hat sich gegenüber dem Genfer System der öffentlichen Massendemonstrationen als der zweckmäßiger Weg zu einem positiveren Ergebnis erwiesen.

Das Interim des Reichstanzlers in „Matin“ ist ein neuer Beweis für das starke Interesse und den ersten Erfolgswillen Deutschlands. Die üblichen Widersprüche und Missverständnisse, die ein Teil der französischen Presse auf sehr nicht unterlassen kann, überheben die verantwortlichen Kreise in Frankreich wie in England nicht der Pflicht, ihrerseits in dem gleichen Geiste des Friedens und der Gerechtigkeit für die Verständigung zu arbeiten.

Das Echo des Kanzlerinterviews

In einem Teil der französischen Presse hat das Interview des Reichstanzlers übrigens große Beachtung gefunden. Es beglückwünscht „Revue“ General de Brion und den „Matin“, daß sie den Mut aufgebracht haben, die kategorischen präzis, klaren Ausführungen des Reichstanzlers zu Gunsten des Friedens und der Annäherung beider Länder, die bisher von dem größten Teil der französischen Presse entstellend worden seien, den französischen Lesern vorzutragen. So wurde ein Gegenwärtigkeit geschrieben, gegen die völlig unerwartete Initiative des „Reil Parisien“, das Dokumente veröffentlicht, deren Gehalt nicht bewiesen werden sei und auch nicht bewiesen werden könne und die nur eines bezwecke, die einzige Lösung zu verweigern, wenn nicht zu verhindern, die die endgültige deutsch-französische Annäherung sichern könne.

„Deure“ schreibt, wenn Hitler ausführe, daß durch einen Krieg nichts geregelt werden und die Weltlage nur verschärfen würde, müßte jeder diese offenfundige Wahrheit unter schreiben. Weiter bestimmt das Blatt eine Deprecation unter vier Augen.

„Sournee industrielle“ schreibt, der Appell Hitlers zu einer direkten deutsch-französischen Aussprache werde prägnanter und die französische Regierung werde binnen kurzem eine Entschöpfung zu treffen haben, die von großen Folgen sein könne.

handen. Aber der Moment, sich mit ihr auszuspochen, kam nie. Und da er auch eine leise, geheime Furcht vor dieser Aussprache hatte, verschob er sie von Tag zu Tag.

Entzeit — heiße, sonnendurchglähnte, mühe- und arbeitsreiche Tage ohne Raft und Ende. Die Senfe blinkte, die Schmittler schwangen die braunen Arme, und die Mühlmaschine, verhaschene von Platen eingeführt, zog ihre breiten Furchen durch das gelbe Halmenmeer. „Von der Sterne heft rührt der Schweiß“, bis endlich der letzte beladene Wagen in die zweitgedöfneten Tore des Hofes schwante.

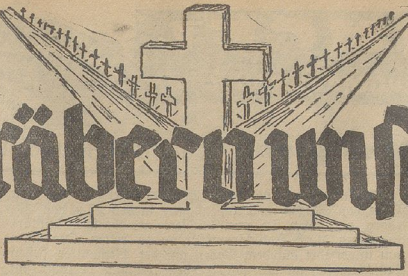
Jetzt geht die Ernte dem Landwirt, wenn er sie nicht schon vorher auf dem Halme verpflündet hat. Und jetzt, nach getaner Arbeit, im sicheren Besitz, feiert er nach altem Brauch das frohe Fest der Ernte.

Der Dekonomierat hatte es in den letzten Jahren auf das Nötigste beschränkt, sehr zum Verger seiner Leute, die es als ihr unbedingtes Recht betrachteten, sich an wiederigen Tagen gehörig zu betrinken. Diesmal sollte das Fest wieder in besonderem Glanz begangen werden; das hatte der Inspektor den Leuten versprochen und auch beim „Serrn“ durchgesetzt.

Platen machte ihm klar, daß zu weit getriebene Sparfamkeit in gewissen Dingen eine Torheit sei, daß man die Unzufriedenheit ausgelöst würde, wenn man sich bei solchen Gelegenheiten nicht infundig zeigte.

Da die Ernte großartig ausfiel und die Preise auf befristender Höhe standen, alle Nebenbetriebe sich glänzend rentierten, so gab der Dekonomierat nach, stieß den notleidenden Agrarier diesmal in die Tasche und ließ tüchtig aufhahren.

In einer der großen Scheunen hatte man Tische und Bänke aufgeschlagen. Es gab reichlich Bier und zu essen. Die Musik — Geige, Trompete und Klarinette — hatte Platen auf seine eigenen Kosten aus Altkürow kommen lassen. Das Volkchen war vergnügt und tanzte, daß der Boden gitterte und die Wände flogen. (Fortsetzung folgt.)



Im den Gräbern unserer Toten

Verrückung zum Totenontag

„Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ — Wir Christen feiern den Sonntag zur Erinnerung an die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Auf jedem Sonntag, auch auf dem Totensonntag liegt etwas von Auferstehungsglanz. Jeder Sonntag, auch der Totensonntag, bringt uns die Osterkunde: Jesus lebt, und deine Toten sollen auch leben!

In unserem Testament hören wir des Herrn Hirtenworte über den Gräbern, drei Verheißungen, eine immer größer und leuchtender als die andere, eine Predigt vom Himmel, wie sie herrlicher nicht gedacht werden kann. „Ich will nicht, daß ihr in die Erde schlafet, sondern ihr sollt leben.“ — „Ich will, daß ihr in die Erde schlafet, und ihr werdet leben.“ — „Ich will, daß ihr in die Erde schlafet, und ihr werdet leben.“ — „Ich will, daß ihr in die Erde schlafet, und ihr werdet leben.“ — „Ich will, daß ihr in die Erde schlafet, und ihr werdet leben.“

Ein Kirchenjahr geht heute zu Ende, was haben wir daraus gemacht? Ein großes Stück Gottesleben wurde uns mit gegeben haben wir ihn genutzt? Acker sind wir geübt, oder auch innerlicher und reifer? Unserem Grabe vor wie eine gute Strede näher gekommen, aber auch der Reife? Aus dem Evangelium redet der Herr zu uns und will uns helfen, daß der Totensonntag ein Tag des Lebens werde! Wollen wir ihm nicht folgen? Ihm gehören? Seine Stimme hören, das ist nicht nur der stärkste Trost, das ist die rechte Vorbereitung für ein seliges Sterben, die beste Versicherung für das Leben mit seinen Kämpfen.

Es ist ein bekanntes Wort: wir schließen unseren Toten die Augen für diese Welt, und zum Dank dafür öffnen sie uns die Augen für die obere Welt. Unsere Toten dürfen

uns nicht mit sich ins Grab ziehen. Wir haben Aufgaben für uns und für andere, für unser Volk und für unsere Kirche. Unsere Lösung muß lauten: Ueber Gräber vorwärts! Vorwärts und aufwärts in der Gemüthsheit, die uns unser Evangelium geben will: „Ich ferne eine Hand, die läßt mich nicht, ich ferne ein Land, das läßt sich nicht, ich ferne ein Land, da meine ich nicht!“

Bleibe treu den Toten . . .

O bleibe treu den Toten,
Die lebend du betrübst;
O bleibe treu den Toten,
Die lebend dich gestöbt!

Sie farbten, doch sie blieben
Auf Erden wesenlos,
Bis allen ihren Lieben
Der Tod die Augen schloß.

Indessen du dich herzlich
Im Lebenslust verweist,
Wie sehnen sie sich schmerzlich,
Daß ihrer du gedenkst!

Sie nahen dir in Liebe,
Alein du fühlst es nicht;
Sie schaun dich an so trübe
Du aber siehst es nicht.

Die Brücke ist zerfallen;
Nun mühen sie sich bang
Ein Liebeswort zu fassen,
Das nie hinüberdrang.

In ihrem Schatteneben
Quilt eins sie gar zu sehr;
Ihr Herz will dir vergebens,
Der Mund vermag's nicht mehr.

O bleibe treu den Toten,
Die lebend du betrübst;
O bleibe treu den Toten,
Die lebend dich gestöbt!

Theodor Storm.

Lokales, Provinziales u. Vermischtes.

Rheinsberg, dem 25. November 1933.

— Totenfest. Am Sonntag (Totenfest) wird wie üblich auf dem kirchlichen Friedhof um 3,30 Uhr nachmittags eine kurze Andacht gehalten werden. Zu gleicher Zeit wird der hiesige Posaunenchor einige Lieder blafen.

— Lutherfeier. Die Lutherfeier, die unsere Kirchengemeinde in Gemeinschaft mit dem „Evangelischen Bund“ und der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ veranstaltet, findet am kommenden Mittwoch um 8 Uhr im Ratskeller statt. An dem Abend kommt ein beweglicher Lutherfilm zur Aufführung, der die Reformationsereignisse in lebendiger Form vor Augen führt. Die Gemeindeglieder werden jetzt schon gebeten, sich den Abend freizuhalten.

Kirchliche Nachrichten für die Woche vom 26. 11. bis 2. 12. 1933. Rheinsberg.

Sonntag	10 Uhr (Totenfest) Gottesdienst mit anschließender Feier der Beichte und des heiligen Abendmahls
	3,30 Uhr Posaunenblafen und kurze Andacht auf dem Friedhof.
Montag	8 Uhr Ev. Jungmädchenwerk in Jungvolkheim.
Dienstag	7,45 Uhr Missionarinnen im Gemeindehaus.
	8 Uhr Bibelstudium im Gemeindehaus.
Mittwoch	8 Uhr Gemeindeabend (Lutherfeier) im Ratskeller.
Donnerstag	Wiebelfunde fällt aus.
Freitag	5 Uhr Knabenjungmädchen im Gemeindehaus.
	5 Uhr Knabenjungmädchen im Gemeindehaus.
	7,30 Uhr Sängerkreischorvorbereitung im Pfarrhaus.
	8,15 Uhr Ev. Jungmädchenwerk in Jungvolkheim.
Sonntag	8 Uhr Kirchengänger im Gemeindehaus.

Heinrichsdorf.

Sonntag 8 Uhr (abends) Gottesdienst mit anschließender Feier der Beichte und des heiligen Abendmahls.

Katholischer Gottesdienst in Ludow (Mark) in der St. Joseph-Kirche.

Sonntag, den 26. Nov., vorm. 11 Uhr Hochamt und Predigt.

LORENZ-RADIO

Der Zeit voraus!

mit Lorenz-„Supercelohet“

Der Groß-Super mit dynam. Lautsprecher und Kurzwellenteil Lorenz-„Supercelohet“ mit Röhren 298.-RM. 10 Wechsel- oder Gleichstrom

Der neue Inspektor

ROMAN VON ROBERT MISCH
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. S.

Der Tag war heiß, und der Schweiß des Bergquaders ließ den Leuten über die irrenden Gesichter. Staub wirbelte auf; dazu lautes Lärmen und das Lachen und Schreien der Arbeiter, wenn der Galan in heißem Liebesdrang gar zu „ringlich“ wurde.

„Denn, „Herrn“ hatten sie mit Ehrenanzug, Centefrone, Anprache und Lebehochs alle Ehre angetan, die sie zu vergeben hatten. Aber dem Inspektor, der sich ihre Herzen gewonnen, ihm jauchzten sie zu.

Die Mädchen drängten sich an ihn heran; alle wollten sie mit ihm tanzen, und sie lockerten erblindend über seine der Umgebung und Situation angepaßten Schritte. Die Männer tranken ihm zu und riefen „Hoch!“ und „Hurra!“, als er eine kleine Anprache hielt und auf seine Stoffen Zigaretten verteilte ließ.

Der Delonierat sah und hörte das alles und ärgerte sich. Es war ihm nicht ganz klar, weshalb er sich ärgerte; denn diese Leute waren in seinen Augen nur lebende Maschinen, deren persönliche Meinung und Sympathien ihm höchst gleichgültig waren, sobald sie seine Interessen nicht verletzten.

Aber mit diesem Herrn Inspektor hatten sie sich doch gar zu sehr — förmlich, als ob er hier der Herr und Gebieter sei, und der Delonierat selbst nur der Inspektor. Und das war doch ärgerlich.

Draußen im Garten, vor der Laube, stand die Tafel für die Gäste. Roloff mußte sich nach langer Zeit wieder einmal für seine neue Jagdeinladung, für manches Frühstück bei einem Geschäftsabschluß oder beim Kreisraz reuanchieren — und so wollte er das „in einem Anprache“ abmachen.

Freilich, er hatte sich gedreht und gebunden, als ihm Platen diese Notwendigkeit karmachte; er rechnete auch

in dieser Zeit, wo noch nicht jeder mit der Ernte zu Ende war, auf manche Abgabe, was denn auch glücklich eintraf.

Aber siebzehn Herren waren es doch geworden. Der Alte fluchte innerlich, ließ sich jedoch nicht lumpen, da er das Gesicht des streiftes wie Feuer fürderte. Auch hatte sich, weit über seine Anordnungen hinaus, ein furchtbares Gemetzel unter dem Beschäftigten angerichtet, für Wild und Fisch gejagt, den Gemüse- und Obstgarten geplündert.

Sie wollte nicht wieder verfeichte, spöttische Bemerkungen hören, wenn sie in Klugum mit den Damen der Nachbarschaft zusammenkam, Bemerkungen, die sie oft schämernd gemacht hatten.

Es war wie eine dumme und geheime Verschwörung zwischen ihr und Platen — denn sie hatten kaum einige Worte deswischen gewechselt —, die Ehre des Hauses zu mahnen, dem Geiz und der Schätzigkeit des Hausherrn zum Trotz alles so reich und so schön wie nur möglich zu machen.

Das Essen fiel auch vorzüglich aus; und der Delonierat schluckte manches Kompliment, manches freilich, das etwas spöttisch klang. Ein alter Mararier, der durch seinen Wit und seine ungenierte Offenheit berühmt war — übrigens ein Duxbruder des Delonierats — rief mit schlaudem Augenblinzeln:

„Prof, Roloff — deine Köchin soll leben! Ich habe lange nicht so gut bei dir gespeist.“

Ein verständnisvolles Grinsen ging rings um die Tischrunde, das zu distrettem Lächern anschwoh, als der wichtige Nachbar hinzufugte:

„Und dein Roter ist immer noch besser als dein Weißer!“

Da alle diese Nachbarn sich wie eine große Familie seit einem Menschengalter konnten, so war auch diese Anspielung verstanden worden. Mit dem Weinteller auf Tresin hatte es nämlich seine eigene Verwandtnis. Er selbst in zwei sehr ungleiche Hälften.

Die eine, bessere — vorzüglich der Bierkander, alter Rheinwein und französischer Zeit erster Marke — kamnte aus Gschichten und dem Nachlaß von Roloffs seligem Schwiegerbater her, einem Kenner und Liebhaber eines edlen Tropfens. Nur ganz selten riührte der Alte an diesen Schatz.

Die andere Hälfte aber, seinen verächtigen Mostel, sollte der Gutsbesitzer auf einer Vantion in Berlin erstanden haben. Andere behaupteten, für Wein hätte der Geshatz überhaupt noch nie einen Pfennig ausgegeben. Dieser anrüdige Mostel, den man auf Grüneberger unter falschem Etikett tagierte, sei ihm für eine Schuldforderung an einen durchgegangenen Weinhändler zugefallen, der seine besseren Marken schon vorher zu Geld gemacht hatte.

Der Alte hatte ursprünglich diesen Krüger allein auf die Tafel bringen wollen ... das sei früher auch immer so gewesen.

„Aber Herr Delonierat, viele Herren, gerade bei uns in Norddeutschland, trinken Mostel überhaupt nicht gern“, meinte Platen lächelnd. „Und offen gesagt — der Mostel wäre auch nicht mein Geschmack.“

„Ach was — meine Nachbarn sind nicht solche Sybariten wie Sie.“

„Na, wie ich die Herren kennen gelernt habe, verstehen sie sich allemal auf einen guten Tropfen. Ueberhaupt, auf eine anständige Tafel gehört roter und weißer Wein — zwei Sorten ist das allermindeste — und nachher auch noch Sekt.“

„S, was Ihnen nicht einfällt! — Bei uns auf dem Lande ... Ich bin kein Berliner Vantier.“

„Bei Baron Wallentz gab es neulich vier Sorten, eine immer feiner und besser als die andere — zum Schluß Roederer carte blanche.“

Der Alte hohnlachte grimmig bei dem Gedanken, daß man ihm eine ähnliche Verschwendung zumuten wolle.

„Der Baron ist ein Aristokrat — schwerreicher Majoratsherr ... Ich bin ein armer Landwirt, der schwer zu tämpfen hat.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Deutsch LINGEL

die Zuverlässigkeit, die Arbeit, der Name der deutsche Herrenschuh



Alleinverkauf: **Alfred Westpfahl** Schuhmachermeister, Rheinsberg, Kirchstr. 13.

Nus Stadt und Land

Braune Messe in Hannover. In Anwesenheit der Spitzen aller staatlichen und städtischen Behörden und von Vertretern der NSDAP. wurde in Hannover durch den Präsidenten des Reichshandels des Deutschen Handels, Dr. von Renteln, die erste Braune Messe eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache erläuterte Dr. von Renteln Sinn und Zweck der Braunen Messen, die, wie kein anderes Mittel geeignet seien, das Verständnis der breitesten Schichten unseres Volkes für die Erzeugnisse deutschen Gewerbetreibenden zu wecken.

65jährige Ehejubiläum. Der preußische Ministerpräsident hat den Eheleuten Wilhelm und Karoline Wolski in Gelsenkirchen (Vlothausen), Regierungsbezirk Münster i. W. anlässlich ihrer 65jährigen Ehejubiläum ein Glückwunschschreiben und ein Geldgeschenk überreichen lassen.

Der Literaturpreis der Stadt München, der 2000 Mark beträgt, wurde einstmig dem Verfasser des Buches „Der Glaube an Deutschland“, Stadtrat Architekt Hans Zöberlein, zuerkannt.

Kreuzer „König“ ehrt deutsche und italienische Helden des Weltkrieges. Der Kommandant des deutschen Kreuzers „König“ hat in Tarent in Anwesenheit aller Offiziere an der Grabstätte der Mannschaft des im Golf von Tarent während des Krieges in die Luft gesprengten deutschen U-Bootes U C 12 einen Kranz niedergelegt. Alsdann wurde auch an der Grabstätte für die Gefallenen des italienischen Kriegsschiffes „Leonardo da Vinci“ ein mit den Farben der deutschen Flotte geschmückter Kranz niedergelegt.

Malzkaffee? Ja, aber den Kneipp-Malzkaffee Kathreiner

Absturz eines dänischen Marineflugzeugs. Auf dem Fluge von Stagen nach Kopenhagen, in der Nähe von Göteborg, verflachten sich zwei Maschinen eines dänischen Militärflugzeuges durch Fallschirmabprünge zu retten. Der Pilot kam unversehrt auf dem Boden an; der Mechaniker, dessen Fallschirm sich an der abstürzenden Maschine verfangen, kam ums Leben. Die Maschine wurde zertrümmert.

Jeden Abend! Jeden Morgen! Chlorodont die beliebte Qualitäts-Zahnpaste

Bad Schönlitz. Neue Brennerei. Die Stärkefabrik des Rittergutes Rohrbach, die im vergangenen Winter durch Feuer vernichtet wurde, ist wieder aufgebaut und in eine Spiritusbrennerei umgewandelt worden. Die erste Lieferung von 13 000 Liter Spiritus aus der neuen Brennerei konnte vor kurzem bereits vorgenommen werden.

Friedeberg. Straßenbau. Im Rahmen der Arbeitsbeschaffung ist jetzt auch der Neubau der Straße Hammer-Waldowstreifen in Angriff genommen worden. Der Waldbestand ist in Breite der neuen Straße bereits abgeholt worden.

Landberg. Ueberfahren. Beim Ueberqueren der Straße wurde die 80jährige Frau Schorß von der Straßenbahn angefahren und so schwer verletzt, daß sie kurz danach starb.

Landberg. Unterprimaner als Komponist. Unter den von der Deutschen Musik-Premieren-Bühne aus 4500 Einladungen ausgewählten 160 Volksliedern befindet sich auch das Gedicht des Landberger Unterprimaners Zigan „Der Tag von Rotsdam“. Der Schüler hat das Gedicht als March vertont.

Bernsee (Reg.-Bez. Frankfurt/Oder). 100. Geburtstag. Der preußische Ministerpräsident hat der Witwe Henriette Biermann, geborene Parthje, zu ihrem 100. Geburtstag am heutigen Freitag ein Glückwunschschreiben, eine in der Staatlichen Porzellanmanufaktur hergestellte Ehren tasse sowie ein Geldgeschenk überreichen lassen.

Neuernennung der Besitzer der Pachteinigungsämter. Das preußische Staatsministerium hat ein Gesetz beschlossen, wonach die Besitzer bei den Pachteinigungsämtern auch diejenigen bei den Berufungskammern, unter Anwendung der Vorschriften der preußischen Pachteinigungsordnung unverzüglich neu zu ernennen sind. Die Amtszeit der derzeitigen Besitzer bei den Pachteinigungsämtern und den Berufungskammern endet zwei Wochen nach Eingang der vom Oberpräsidenten vorgelegten neuen Besitzlisten; mit diesem Zeitpunkt werden die bisher bei den Pachteinigungsämtern und den Landesgerichten geführten Listen unanfällig.

Grund- und Hauszinssteuerfreiheit für vaterländische Zwecke. Der preußische Finanzminister hat verfügt, daß die Grundvermögens- und Hauszinssteuer in vollem Umfang auf Antrag zu erlassen ist, soweit und solange Grundstücke oder Grundstückeile von vaterländischen Organisationen für vaterländische Zwecke verwendet werden. In den näheren Anweisungen über die Durchführung dieser Maßnahmen bestimmt der Minister, daß der Kreis der Nutzungsberechtigten zu beschränken ist auf solche Organisationen, die für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und Schutzmaßnahmen tätig sind. Hierher gehören neben den Organisationen der SA, SS, Hitler-Jugend, des Stahlhelm usw. auch die Organisationen des freiwilligen Arbeitsdienstes, die Technische Nothilfe und der Reichsverband für Luftschutz. Die Steuererleichterungen sind nur zu gewähren, sofern und soweit die Grundstücke unmittelbar den Zwecken der Organisationen dienen.



Wer sich dem Luftschutz verweigert, begeht Landesverrat!

Frische Räucherware empfiehlt **A. Bloss.**

Heute frisch: **Ia. Feischsalat** 1/2 Pfd. 25 Pfg.

Ia. Heringsalat 1/2 Pfd. 20 Pfg.

feinste **Delikatess-Majonnäse** 1/2 Pfd. 30 Pfg.

empfeht **Julius Schulze.**

Wäsche nach Gewicht von 15 Pfund an, gewaschen u. getrocknet. Pfd. 20 Pfg.

übernehme sämtliche Haus- und Bettwäsche, speziell **keine Herrenwäsche** **Gardinenspannen** billigst. Freie Abholung u. Lieferung Wäsch- und Plättanfahrt **L. Speisekorn, Adlerstr. 4.**

Kaffee in bekannter Güte heute frisch geöstet **Kaffee Hag** stets frisch empfiehlt **E. Querengässer, Adolph Hitlerstraße 14.**

Rote Kreuz-Geblotterie Ziehung 7. bis 12. Dez. 33. Höchstgewinn 50 000 Mk. 1 Hauptgewinn 30 000 " 1 Prämie 20 000 " 1 Hauptgewinn 10 000 " usw. Lose à 1,- RM. zu haben bei **Arthur Bloss.**

Hotel Vier Jahreszeiten Zum

Preisakat

am **Lothsonntag, abends 8 Uhr,** lade ich sämtliche Spieler ein. **Gute Preise. A. Lehmann.**

Kleiner Bauplatz am Rhein gelegen, zu kaufen gesucht. Genaue Angabe über Lage, Größe und äußersten Preis unter **M. L. 44** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Laden sofort zu vermieten (beste Lage). Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg.

Radioapparat mit Lautsprecher, erstklassig, Regenschluß billig zu verkaufen. **Langesstr. 54.**

Friseurlehrling gesucht (möglichst außerhalb). **Köhler, Adolph Hitlerstr. 12/14.**

N.S.D.A.P. II. Geld-Lotterie für Arbeitsbeschaffung

Höchstgewinn auf 1 Doppellos 200 000 RM.

Höchstgewinn auf 1 Einzello 100 000 RM.

Hauptgewinn auf 1 Doppellos 150 000 RM.

Hauptgewinn auf 1 Einzello 75 000 RM.

usw. Doppellos 2 RM. Einzello 1 RM. zu haben bei **Arthur Bloss.**

Der kostenlofe Kursus

in der Handhabung von Nähmaschinen beginnt am **27. d. Mts. im Hotel „Deutsches Haus“** täglich von 9 Uhr vorm. bis 10 Uhr abends. Interessenten sind hiermit eingeladen.

G. M. Pfaff A.-G. Nähmasch.-Fabrik, Kaiserslautern, Gegründet 1862.

Größtes, rein deutsches Unternehmen der Branche. **J. A. A. Ortman, Bezirksvertreter.**

Aufruf!

Zur ausnahmslosen Betreuung durch das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 werden sämtliche kinderreichen Familien gebeten, sich unter Angabe folgender Punkte zu melden:

1. Name, Vorname, Alter und Beruf des Vaters.
2. Vorname, Geburtsname und Alter der Mutter.
3. Genaue Anschrift.
4. Zahl und Alter der Kinder.
5. Zeitl. Dauer der Erwerbslosigkeit des Ernährers und der erwachsenen Kinder.
6. Kurze Angaben über den Gesundheitszustand der Familie (jedes Familienmitglied einzeln).

Diese Angaben sind im Wohlfahrtsbüro in den Vormittagsdienststunden zu machen.

Wiener, Leiter des Winterhilfswertes.

Winterhilfswerk.

Das Konzert des Musiktors des II. Bail. Instr. Regt. 5 findet am **Sonntag, dem 3. 12. abends 8 Uhr im Ratzecker** statt.

Heil Hitler! **Wiener, Gruppenwarter.**

N.S.-Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Rheinsberg.

Am Montag, den 27. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im „Fürstehof“ eine Versammlung statt.

Ich bitte alle Amtswarter, Helfer und Helferinnen, sowie alle Mitglieder der N.S.V. zu erscheinen, weil wichtige Besprechung.

Heil Hitler! **Wiener, Gruppenwarter.**

Inserieren bringt Gewinn!



Wie ein Spiegel jeder Teller, säubert alles schneller!

Bei **IMI** gibts nur eins: „Schmutz auflösen - Frische bringen!“ Das geschieht so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle Freude daran haben! In wenigen Minuten ist die Geschirrsäuberung getan. **IMI** ist die vielseitigste und tüchtigste Hilfe im Haus - und zugleich die billigste. Auf der ganzen Welt gibt es nur ein **IMI**! Beim Geschirraufwaschen genügt Teelöffel **IMI** für eine normale Aufwaschschüssel. So ergibt sich ist es!

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

Deutsche Volksgenossen! Werdet Mitglied der N. S. V.

Wer sich dem Luftschutz verweigert, begeht Landesverrat!